

Gottesdienst vom 17.3.2024

Text: Johannes 12, 20 – 26

Thema: Der Weg des Weizenkorns

Pfarrer Jürg Wildermuth

Schriftlesung

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Fest teilzunehmen. 21 Die traten nun an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen. 22 Philippus geht und sagt es Andreas; Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus. 23 Jesus aber antwortet ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. 24 Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. 25 Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben. 26 Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.

Predigt

*Es waren aber einige Griechen unter denen,
die hinaufgezogen waren, um am Fest teilzunehmen.*

Mit diesen Worten beginnt diese kurze Episode aus dem Johannesevangelium. Gemeint ist damit das Passahfest, das Fest des Gedenkens an die Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei, aus Ägypten, vor langer Zeit. Auch einige Griechen gesellten sich zur Festgesellschaft: Keine Juden, aber Menschen, die dem jüdischen Glauben nahestanden, mit ihm sympathisierten. Auch sie wollten feiern, auch sie wollten etwas von der Festfreude, vom Jubel der Befreiung erhaschen, wollen Gott die Ehre geben. Diese Griechen nun machen sich an den Jünger Philippus heran und bitten ihn, sie Jesus bekannt zu machen. Heute würden sie das über Social Media, über Facebook probieren und würden versuchen, eine WhatsApp-Gruppe zu bilden. Philippus wendet sich zuerst an Andreas und zusammen bringen sie das Anliegen der Fremdlinge vor.

Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

Verherrlicht: der Influencer Jesus hat da grad ein tolles Angebot an Followern: diese neugierigen Griechen. Das ist ja **die** Gelegenheit, seine Botschaft und sein Charisma den gottesfürchtigen Fremden gegenüber unter Beweis zu stellen. So jedenfalls werden Andreas und Philippus sich das gedacht haben, als sie zwischen

Jesus und den Griechen vermittelten. Dann aber lässt Jesus jenes rätselhafte Wort folgen:

Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

Spricht so ein Influencer? Ich stelle mir vor, dass Andreas und Philippus – und die Griechen irritiert sind. Was um alles in der Welt willst du, Jesus, uns damit sagen? Sterben, das ist doch nichts Herrliches. Ist denn nicht jetzt die Stunde gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde? Wie oft hat Jesus den Satz zu Protokoll gegeben: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Und jetzt, wo sie gekommen ist, sprichst du in Rätseln. Der Höhepunkt, dem der Lebensweg von Jesus entgegeneilt, gleicht in keiner Weise dem eines Stars auf dem Gipfel seines Ruhmes – oder dem eines Politikers an der Spitze seiner Karriere. Der Höhepunkt, dem der Weg von Jesus entgegeneilt, führt ins Verborgene. Der Wunsch der Griechen, Jesus zu sehen, ist nichts anderes als eine letzte Versuchung: Die Versuchung nämlich, sich an seine Berühmtheit zu klammern und sich durch Popularität in den Köpfen der Menschen fest zu machen. Ich erinnere mich an die Proteste, die die Musikgruppe der Beatles ausgelöst hatte, als sie behaupteten, populärer zu sein als Jesus Christus. Jesus hätte dagegen gewiss nicht protestiert: Popularität war nicht sein Ziel. Sein Ziel war es auch nicht, als Held in die Geschichtsschreibung einzugehen oder ein Denkmal errichtet zu bekommen oder ein Verdienstkreuz für besondere Leistungen zu erringen. Obwohl: ein Kreuz würde er bekommen – doch was für eines! Nein: Sein ganzes Sinnen war auf Gott gerichtet. Seine Zuversicht baute auf Gottes Reich:

Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn. Lukas 4, 18f

Auf seinen Wegen in Galiläa und nach Jerusalem streute er die Saat von Gottes Herrschaft über das ganze Land. Seine Worte waren wie frisches Wasser auf die trockene Ackererde und seine Gemeinschaftsmähler ein Ort, wo Grenzen überwunden wurden und Menschen Versöhnung fanden und seine heilsamen Taten zeigten den Menschen Gottes Macht. Sein ganzes Leben war eine Einladung, sich unter Gottes Fittichen zu bergen. Und diese Saat wollte er mit seinen Jüngern auch nach Jerusalem, ans Passahfest, tragen.

Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn, das kleinste unter den Samenkörnern auf Erden, das in die Erde gesät wird. Ist es gesät, geht es auf und wird grösser als alle anderen Gewächse und treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Markus 4, 30ff

Hier spricht das Herz eines himmlischen Landwirts oder Gärtners, der will, dass seine göttliche Saat gedeiht. Dass Jesus sich mit seinem Wirken nicht nur Freuden machen würde, das wusste er aus früheren Erfahrungen. Neider und Feinde missgönnten ihm die Früchte seines Wirkens. Und dass seine Widersacher sein Leben fordern könnten, das wusste er spätestens seit sein Mentor, Johannes, genannt der Täufer geköpft, wurde. Noch hätte er der Gefahr ausweichen können. Wer sagt denn, dass er seine Wanderung nach Jerusalem zu vollenden habe? Noch hätte er umkehren können. Ja, boten ihm jene neugierigen Griechen nicht just die Möglichkeit, mit ein paar sinnsuchenden Menschen ausserhalb seines Volkes und abseits von Jerusalem etwas Neues auszuprobieren? Doch Jesus wollte nicht auf einem sektiererischen Nebengeleise landen. Die Hüter der Tradition und die Verwalter der Macht würden ihn als harmlose Randerscheinung wohl gewähren lassen. Der Sinn von Jesus war auf das ganze Volk und auf Jerusalem gerichtet. Hier im Zentrum der Geschichte seines Volkes wollte er Gottes Auftrag ausrichten.

*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein;
wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.*

Der Gleichniserzähler wird zu seinem eigenen Gleichnis, zum Saatkorn, das gedeihen will.

Ich stelle mir vor, wie Andreas und Philippus schweigend neben Jesus hergehen und wie die neugierigen Griechen sich erstaunt anschauen. Doch Jesus ist noch nicht am Ende seiner Worte:

*Wer sein Leben liebt, verliert es;
und wer sein Leben in dieser Welt hasst,
wird es bewahren ins ewige Leben.*

Das ist eine eigenartige Vorstellung davon, was es heisst, von Fesseln befreit zu werden, wie seinerzeit die israelitischen Sklaven aus Ägypten. Sollen wir nicht dankbar sein für das Leben, das Gott uns geschenkt hat? Sollen wir uns an den Möglichkeiten, die das Leben uns das Leben beschert, nicht mehr freuen dürfen? Hat nicht auch Jesus mit Freunden und Kritikern gerne zu Tische gesessen, gegessen und getrunken? Die Rede vom Hassen des Lebens klingt hart in meinen Ohren. Ich liebe das Leben! Vermutlich ist damit die Abkehr gemeint von einem selbstverliebten Leben, das im eigenen Bauchnabel gründet. Wahrscheinlich klingen die Worte im Munde Jesus auch deshalb so schroff, weil sie zu einem ganz bestimmten Abschnitt auf seinem Weg gehören, und auch auf dem Weg seiner Jüngerinnen und Jünger: Eben noch haben Philippus und Andreas Jesus bestürmt, dass da ein paar Griechen ihn sehen wollen. Diese Fremden haben es den beiden Jüngern angetan. Das Interesse, das sie ihrem Meister entgegenbrachten, beflügelte die Jünger. Eine Spur von Selbstverliebtheit lässt sie hoffen,

dass sie zusammen mit ihrem Meister ein neues Wirkungsfeld finden würden, ein Betätigungsfeld, in dem sie ungestört über Gott und die Welt – und ihren eigenen Bauchnabel nachdenken könnten. Das wäre doch eine Gelegenheit, irgendwo in der Wüste ein Kloster zu gründen. Jene Griechen waren eine letzte Versuchung, sich auf einem erfolgversprechenden Nebenschauplatz zu verwirklichen: Das Weizenkorn müsste ja gar nicht alleine bleiben, bewahre, es könnte ja noch Teil eines Brotes werden, das einem kleinen Kreis von Bewunderern den Magen füllen würde, solange wenigstens, bis es aufgebraucht wäre. Aber der Weg von Jesus führt eben weg von seinen Bewunderern ins Verborgene: Das Weizenkorn muss in die Erde fallen, um Wurzeln zu schlagen und neues Leben zu treiben.

Wenn einer mir dienen will, folge er mir.

Spüren Sie auch ein leichtes Erschrecken über dieses Wort, liebe Gemeinde? Hingabe, das sei auch der Weg der Jüngerinnen und Jünger von Jesus. Es muss nicht immer gleich die totale Lebenshingabe sein, so wie Jesus sie im Tod vollbracht und erlitten hat. Aber vor einer gestellten Aufgabe nicht weichen, vor etwas, das mir Angst bereitet, nicht kopflos davonlaufen, in einer bedrohlichen Situation mich nicht auf das bequeme Sofa zurückziehen, sondern im Strudel der Zeit unerschrocken für Gottes Reich und seine Gerechtigkeit eintreten zum Wohl derer, die mir anvertraut sind, Früchte aus dieser stillen Beharrlichkeit heraus tragen: Ist nicht all das Nachfolge von Jesus? Jesus jedenfalls hat auf dem Höhepunkt seines Lebens alles losgelassen. Just als die Scharen ihm zujubeln, entscheidet er sich für einen anderen Weg. Er lässt los, lässt sich fallen, wie das Weizenkorn, damit durch seinen Tod hindurch die schöpferischen Kräfte dessen zur Wirkung kommen, der ihn gesandt hat.

Amen